
n e t z T E X T E

von

BlueWings

versalia.de

Inhalt

Sommer ohne Dich	1
FREIHEIT... oder die Flucht aus unserer Gesellschaft	2

Sommer ohne Dich

Sommer ohne Dich
G.L.

Der erste Sommer ohne Dich
Die Sonne strahlt ich spÃ¼r sie nicht
Die Leute frÃ¶hlich hier am See
Doch mir tut meine Seele weh
(Mein Herz zerbricht ich seh kein Licht)
Im ersten Sommer ohne Dich

Der erste Sommer ohne Dich
Der Mond scheint hell ich seh ihn nicht
Die Menschen lachen und sind froh
Ich lach oft mit doch tu nur so
(Das GlÃ¼ck so weit und auÃŸer Sicht)
Im ersten Sommer ohne Dich

Der erste Sommer ohne Dich
Ich seh hinauf siehst Du mich nicht
FÃ¼r mich wirdâ€™s niemand andren geben
Denn ohne Dich kann ich nicht Leben
(Das GlÃ¼ck ist nah Hoffnung in Sicht)
Im letzten Sommer ohne Dich

Ich komm zu Dir

(Anmerkung: Das Lied zum Gedicht kann derzeit kostenfrei unter www.PlanArthome.de (unter extra angehÃ¶rt werden)

FREIHEIT... oder die Flucht aus unserer Gesellschaft

GlÄ¼ckwunsch denen, die nicht die geistigen, seelischen oder kÄ¶rperlichen FÄ¤higkeiten besitzen, um das brennende Verlangen entwickeln zu kÄ¶nnen, nach dem Sinn (des Lebens) zu suchen; und denen, die ihn gefunden haben.

FREIHEIT... oder die Flucht aus unserer Gesellschaft

G.L.

Jetzt stand er hier am Rand der Klippen. Seine Zehen ragten schon ein kleines StÄ¼ck Ä¼ber den unendlich tief wirkenden Abgrund. Eigentlich hÄ¤tte er vÄ¶llig auÃer Atem sein mÄ¼ssen und am Ende seiner KrÄ¤fte. Doch jetzt, da er hier stand, am scheinbaren Ende seines Weges, spÄ¼rte er von all den Schmerzen nichts mehr. Der Blick in die Ferne beanspruchte all seine Sinne. Die Sonne begann sich gerade zu verabschieden und hing schon mit ihren majestÄ¤tischen Farben, einer Mischung aus rot und dunklem gelb, so tief am Horizont, dass es den Eindruck machte, sie wÄ¼rde jeden Augenblick in das tÄ¼rkisblaue Meer versinken, um dort auf ewig zu verschwinden. Noch nie hatte er so einen wundervollen Sonnenuntergang erlebt. Keine einzige Wolke bedeckte den Himmel und die reflektierenden Farben schimmerten sanft auf der WasseroberflÄ¤che und vermischtten sich dort zu einem Spiel von so wahrer Reinheit, wie es nur Mutter Natur zu zaubern vermag. Sein Blick richtete sich ununterbrochen auf das faszinierende Schauspiel. Er hielt eine Weile inne und sog dieses ihn packende GefÄ¼hl der Wahrheit tief in sich ein. Wie lange hatte er auf dieses Ereignis warten mÄ¼ssen und jetzt, als es da war, war es noch schÄ¶ner und gewaltiger als er es sich je in seinen phantasievollsten TrÄ¤umen vorstellen vermochte.

Langsam und vorsichtig beugte er sich ein kleines StÄ¼ck nach vorne und blickte den Abhang hinunter. Die Klippen waren steil und ohne jeglichen Vorsprung, wie ein Schnitt zu einer anderen Welt. Ohne MÄ¼he konnte er direkt bis an den unteren Rand sehen, dort wo Meer und Klippen unruhig verschmolzen. Die See war ruhig und trotzdem prallten die Wellen mit einer so immensen Kraft an das Gestein, dass die Gischt meterhoch spritzte. Dieses weiÃ und blau wirkte so wundervoll, atemberaubend und rein. Er hatte sich das Meer immer schmutzig und verdreckt vorgestellt, doch nicht einen einzigen Schatten konnte er erkennen. Nichts, nur die tiefen Reinheit und Wahrheit. Dann, nach einer Weile, sah er wieder auf. Er wusste nicht, wie lange er schon hier stand, denn dieses Ä¼berwÄ¤ltigende GefÄ¼hl hatte ihm jegliche Zeitvorstellung geraubt. Waren es Sekunden, Stunden, Tage oder vielleicht sogar Jahre. Er wusste es nicht. Er wusste nur eines, dass das, was er hier sah, was er hier fÄ¼hlte, sein Leben war. UngetrÄ¼bt von anderen EinflÄ¼ssen. Nur sein Leben, sein eigenes Ich. Eine TrÄ¤ne rollte sanft Ä¼ber seine Wange. Eine TrÄ¤ne der Freude und ErfÄ¼llung. Endlich war er frei. Freiheit. Er hatte geglaubt, dieses GefÄ¼hl nie zu erlangen, doch jetzt war es da und er genoss es in jeder Sekunde seines Daseins.

Wie lange war er eingesperrt, gefangen wie ein StÄ¼ck Vieh. Man hatte ihn gezwungen, Dinge zu tun, die er so verabscheute, dass er lieber gestorben wÄ¤re, als sich diesen Taten hinzugeben. Doch er tat es. Die Ungewissheit und die Angst vor VerÄ¤nderung trieben ihn dazu. Gefangen in den ZwÄ¤ngen von anderen, in den MaÃtÄ¤ben der Masse, stets auf der Suche nach der eigenen IdentitÄ¤t. Wie oft wÄ¼nschte er sich den Tod. Die schnelle und feiger ErlÄ¶sung aus den Qualen. Doch der Gedanke an Freiheit hielt ihm am Leben, die Hoffnung, der Drang, einmal dieses wundervolle GefÄ¼hl der ErfÄ¼llung und des Seins auskosten zu kÄ¶nnen. Dieses Verlangen hatte ihm die StÄ¤rke verliehen, all die Schmerzen und Qualen der Kindheit, der Jugend und des Erwachsenseins zu ertragen, den ZwÄ¤ngen zu entrinnen und endlich die stÄ¤hlernen Ketten zu zersprengen. Er gab niemanden die Schuld fÄ¼r seine Situation. Er wusste eigentlich nicht einmal selber, wie er in diese missliche Lage geraten war. Wahrscheinlich war es einfach so passiert. Nach und nach, immer ein StÄ¼ckchen mehr, bis es soweit war, dass es keinen Ausweg mehr gab. Immer mehr wurden seine Gedanken von der nie endenden Suche gefangen gehalten, immer mehr schlossen sich die Ketten um seine Seele. Die dunkle Kammer der TrÄ¼bsal vernebelte nach und nach seinen Blick, bis er die RealitÄ¤t und Freude des Seins verloren hatte. Nicht die Gegenwart lebte er und schwelgte so in den Erinnerungen und Fehlern

der Vergangenheit und in den Träumen und Wünschen der Zukunft. Keine Chance auf entfliehen. Die dunkle Seite hatte ihn fest mit ihrer eisigen Kälte umschlossen.

Sie hatten ihn gejagt, mit einer unerbittlichen Härte und ohne jeglichen Gedanke an Gnade. Oft war er am Ende seiner Kräfte und stand kurz davor aufzugeben. Doch er hielt durch. Eisern kämpfte er sich weiter durch seine eigentlich hoffnungslose Flucht. Noch nie hatten seine Verfolger verloren und warum sollte es gerade beim ihm anders sein? Nein, die Chancen standen schlecht. Doch das war im egal. Jetzt, wo er so kurz davor stand, das letzte fehlende Gefühl vom Lebensglück zu erkunden. Er gab nicht auf und er unbeherrschbare Wille und der tiefe Drang nach Erfüllung und Freiheit ließen ihn durchhalten.

Und jetzt stand er hier. Waszählten noch die Schmerzen und Erinnerungen an die Vergangenheit? Jetzt war er endlich frei. Sein Blick hatte sich keinen Augenblick von der untergehenden Sonne gelöst. Eine weitere kleine Träne rann über sein Gesicht. Ja, dies war sein Leben. Das erste mal überhaupt. Diese Sekunden hier, oder Stunden, Tage, Jahre. Es war sein freies Leben und er stand da und genoss es.

Er breitete seine Arme aus, ganz langsam und vorsichtig, als wären es Schwingen eines engelgleichen Wesens, die so zerbrechlich wirkten, dass man sie mit aller nur möglichen Behutsamkeit und Sorgfalt behandeln musste.

Hinter ihm wurde seine Verfolger in der Ferne sichtbar. Immer schneller näherten sie sich. Sie mussten sich ihrer Sache ganz sicher sein, denn der Lärm, den sie verbreiteten, war unerträglich. Doch er hörte sie nicht. Und selbst wenn, wäre es ihm egal gewesen, denn wo hörte er jetzt noch hingewollt. Die Meute kam immer näher und näher, und der Abstand zu ihm war schon auf ein bedrohliches Minimum geschrumpft. Bald hörten die Zwänge ihn wieder.

Jetzt hatte er seine Arme vollends ausgebreitet und war bereit zu fliegen. Er sah die Sonne schon nicht mehr und auch nicht das Meer. Er war nun vollkommen eins mit sich und frei. Langsam kippte er nach vorne, um wie ein Adler davon zu schweben. Schässe fielen. Dumpf war der Ton, als die Kugeln seinen Körper durchschlugen, doch er spürte es nicht mehr. Seine Verfolger kamen zu spät. Immer weiter beugte er sich nach vorne. Und dann endlich flog er. Wie ein Engel. So sanft, so majestatisch und so grenzenlos frei. Frei, jetzt war es wirklich. Das Ziel seiner Reise war erreicht.

Ende